

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 28 (1941)
Heft: 14-15: Volksbrauch und Feier

Artikel: Schülerfreuden im Lötschental
Autor: Siegen, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bursche mit Eselmaske das Tier vor. Volkstümlich weiter gebildet ist der Esel in Kaltbrunn. Seine Kopfbedeckung ähnelt der der Kläuse, geht aber in eine Kuppel über. Dabei sieht es aus, als ob er auf einem Steckpferd ritt, dessen Kopf aus dem weissen Mantel hervorschaut. Aber dieser Kopf ist der eines Fabeltiers, wie der Schnabelgeiss aus dem Knonaueramt, und da der Eseltreiber sein Tier mit dem Ruf „oh, Burig, oh,“ antreibt, ist die Verwandtschaft mit dem Esel im Zürcher Oberland nicht zu verkennen, der meist Gurri genannt wird und ein ganz altertümliches Geistertier darstellt. Ein Bursche hält dort mit erhobenem Arm einen wolligen Tierkopf mit klaffendem Rachen und eisernen Zähnen, die beim Zuklappen ertönen, wenn man ihm Geld in den Rachen wirft. Den Hauptlärm aber machen die übrigen Begleiter, die zu einem richtigen Klausjagen gehören und tragen Klauschellen oder Klaustreicheln. Schon der Name sagt, dass jetzt nicht mehr der Klaus, sondern die wilde Jagd, die Schellen und Treicheln die Hauptsache sind. Diese Burschen bleiben drum auch immer draussen, wenn der Samichlaus in die Häuser geht, und halten so einen gewissen Abstand vom Heiligen. Dafür leisten sie dann an Lärm, was eine Schar junger Leute im richtigen Alter zu leisten vermag! Keine grosse Fertigkeit verlangen Glocken und Treicheln; die kurzstieligen Peitschen aber setzen Uebung und Kunst voraus. Bis der Kreuzstrich oder der grosse Strich gelingt, der bis eine Stunde weit hörbar ist, muss ein

Bursche sich lange vorbereiten. So galten die Kaltbrunner-Klepfer als Künstler in der Geisselfertigkeit. Dass dieser Lärm eine alte Zauberhandlung ist, sieht man am deutlichsten, wenn in der Innerschweiz, besonders bei Bäumen gelärmt wird, um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. Am Klausentag erschallt in Unterwalden und Luzern vielerorts das ganze Land vom Getöse der Klausjagd. Die halbe Nacht hindurch geht es über Berge und Tal, als ob das wütige Heer durchs Land brauste; vom heiligen Bischof merkt man wenig mehr, fast so wenig wie beim Klausspiel in Stäfa, wo Zürcherkläuse mit Lichthüten, Lachnerbögggen mit Treicheln und Schellen, auf die Anfeuerung des Eseltreibers hin einen Tanz im Kreis aufführen und ihre Glocken im Takte läuten lassen.

So kann man beim Klausen in der Schweiz die ganze Entwicklung ablesen, vom sittsamen heiligen Bischof bis zum ausgesprochen urzeitlichen Winterdämon, und zwar macht da die ganze Schweiz mit, mit Ausnahme der Tessiner und der protestantischen Welschen. Besonders für die deutsche Schweiz wird der Chlaus seine Zugkraft behalten, und wenn am 6. Dezember die Klausenglocken tönen, steigt in vielen Herzen eine Erinnerung auf an alte Zeiten, an die Zeiten der Jugend, drum sei hier geschlossen mit einem alten Kinderspruch an den St. Nikolaus:

Heilige, heilige Samichlaus, Bischof,
Der im Himmel oben ist,
Ufgeopferet hät.

Disentis.

P. Notker Curti.

Volksschule

Schülerfreuden im Lötschental

In den Walliser Bergdörfern gehen die Kinder bloss sechs Monate in die Schule; in der übrigen Zeit müssen sie daheim den

Eltern helfen oder schon ihr Brot verdienen, meistens als Hirten. Die Schulzeit wird aber vorzüglich ausgenützt. Die zwei halben Fe-

rientage in der Woche werden für die Christenlehre in Anspruch genommen. Ganze Ferientage sind äusserst selten, aber so schön, dass die Kinder der Stadt die Bergkinder darum beneiden dürften.

In die Fastnachtszeit fällt im Lötschental gewöhnlich das Heuziehen. Das Heu der höchsten Berggüter wird nicht an Ort und Stelle verfüttert, sondern ins Tal gezogen. Am meisten Heu kommt ins Dorf Wiler. Der erste Heuzieheritag ist dort jedes Jahr ein wahres Fest für Erwachsene und Kinder. Schon bei Tagesanbruch sind Männer, Jungmänner und Knaben ausgezogen. Jeder hat einen langen Bergstock in der Hand und lange Seile und ein Bündel Stroh auf der Schulter. In einer Höhe von durchschnittlich 2000 m werden die Heuburdinen vor den Scheunen auf Strohschleifen gebunden. Gegen Mittag sind die Burdinen geladen und stehen in langer Reihe zu Hunderten im Schleif. Inzwischen sind auch die Schulmädchen mit der Lehrerin in ihrer malerischen Tracht angekommen. Sie singen frohe Alpenlieder, die in die Gegend passen, wenn auch nicht in die Jahreszeit. Dann dürfen sie sich dem Vater oder den Brüdern auf die Burdinen setzen. Die Männer meistern zwei Burdinen; die Knaben haben mit einer genug. Nun geht's auf steiler Bahn über Matten und durch Wälder im Eilzug zu Tal. Die Kinder jauchzen vor Freude oder schreien vor Schrecken, wenn sie abzustürzen drohen. Es kommt auch vor, dass einer in sausender Fahrt mit seinen Burdinen neben den Schleif gerät und ins Rollen kommt; bei dem hohen Schnee ein ungefährliches Abenteuer. Einen solchen Heuzieher heissen die andern scherzweise Hochzeiter. Was im Dorf geblieben ist, steht in Wiler an der Talstrasse, um die Abfahrt zu sehen und im Geiste daran teilzunehmen. Von der Sonne gebräunt und hochrot vor Erregung springen die Kinder von den Burdinen und laufen in die Arme der besorgten Mütter. Es wartet ihrer heute ein besseres Mittagessen



Heuziehen.

mit Milchreis und Kuchen, wie an Festtagen. Wer nicht selbst Heu zu ziehen hat, leistet gerne dem Nächsten einen Ehrentag an. So sehen und lernen die Kinder die helfende Nächstenliebe. Gewiss auch ein Gewinn.

Zu hinterst im Lötschental, gerade vor der berühmten Fafleralp, steht die grosse Wallfahrtskapelle Unserer Lieben Frau von Kühmatt. Viele Motivtafeln, meistens Werke der Volkskunst, erinnern daran, dass die Gottesmutter hier besonders reichen Segen vermittelt. An allen Freitagen der Fastenzeit ist in der Wallfahrtskapelle von Kühmatt feierlicher Gottesdienst. Wenn bei hohem Schnee keine Wege zu sehen sind, gehen gleichwohl jeweilen einige Dutzend Skifahrer nach Kühmatt. Auch für die Kinder des Lötschentales ist der hohe Schnee heute kein Hindernis mehr. Jeden Winter dürfen die Schulkinder des Lötschentales an einem Fastenfreitag mit der Lehrerschaft die Wallfahrt mitmachen. Die Kinder singen dann



Gemeinsames Holztragen im Lötschental.

Photo: Siegen, Kippel.

auch mit bei der Choralmesse und den Wallfahrerliedern nach dem Gottesdienst. Während die Lehrerinnen mit ihren Klassen länger in der Kapelle bleiben und beten, steigen die Lehrer mit den Knaben noch höher hinauf zur Fafleralp und Gletscheralp und bis zum Langgletscher, wo dieser seinen fürchterlichen Rachen öffnet, das Gletschertor, und den Talfluss ausspeit, die Lonza. Ein seltener Hochgenuss ist dann die Abfahrt. In Kühmatt wird der Gottesmutter nochmals ein Besuch gemacht, um ihr für die Festfreude zu danken und die Angehörigen ihrem Mutterschutz zu empfehlen.

Dass die Knaben des Lötschentales in der Karwoche auch ihre eigenen Freuden haben, brauche ich wohl nicht zu sagen. Wie überall, wallfahren auch hier die Glocken am Hohen Donnerstag nach Rom und kommen am Karsamstag heim mit der frohen Osterbotschaft. Inzwischen dürfen die Knaben die Glocken ersetzen mit ihren hölzernen Lärminstrumenten, den Tägginen und Rären. Wo sonst die Glockenzeichen ge-

ben werden, morgens, mittags und abends, zur Messe und zur Mette, gehen die Knaben in langem Zug mit dem „Täggi“ (Klapper) in der Hand durch die Dorfgassen und zwar mit einem Ernst, der der Sache würdig ist. Unterdessen drehen die Grössern im Kirchturm die „Rären“, deren Lärm die Glocken vollkommen ersetzt. Diese Sitte besteht wohl fast im ganzen Wallis. An einigen Orten wählen die Knaben einen Hauptmann, der den Zug leitet. In frühern Zeiten durften die Schulknaben mit ihren Klappern am Schluss der Mette in die Kirche und bis an die Kommunionbank kommen, die lärmenden Juden darstellend. Nach dem Grundsatz: Was in meiner Heimat nicht Brauch ist, ist ein Missbrauch, haben junge Pfarrer diese Sitte abgestellt. Es war das sicher ein Ueberbleibsel von einem mittelalterlichen Karwochenspiel. Gleichen Ursprungs ist gewiss auch der Dreikönigszug, der im Lötschental noch üblich ist.

Der schönste alte Brauch im Lötschental ist die *Spend von F e r d e n* am Ostermontag. Selbstverständlich haben die Schulkinder daran den nicht geringsten Anteil,



Verteilen der Alprechte mit Tesseln.

Photo: Paul Senn, Bern.

Spend vom Ostermontag in Ferden.

Photo: Aegerter, Bern.



vor allen die Kinder von Ferden. Die drei Alpen Faldum, Resti und Kummen auf dem Gebiete der Gemeinde Ferden heissen die Spendalpen. Gemäss alter Sitte, die nach der Ueberlieferung auf ein Gelübde zurückgeht, werden die Kühe dieser drei Alpen an zwei Tagen im Heumonats für die Spend gemolken. Der fette Käse wird nach zwei Tagen zu einem Brei gestampft und in Fässer aus frischer Tannennrinde geknetet, wo er bis Ostern gärt.

Am Ostersonntag hat der Prior auf der Kanzel in Kippel verkündet: „Morgen ist Gedächtnismesse für die verstorbenen Wohltäter der Spend von Ferden. Die Spendherren laden alle zur Spend ein.“ Den ersten Anteil an den Spendgaben haben die Schulknaben von Ferden. Am Ostermontag bei Tagesanbruch öffnen die Spendherren die Rümpfe (Fässer aus Tannennrinde) und zerschneiden die weissen Ziegerstöcke in etwa

700 gleich grosse Würfel. Die Knaben dürfen die Rinden nehmen und die Brosamen von den Wänden schaben. Nach dem Gottesdienst in der Pfarrkirche haben es die Kinder von Ferden besonders eilig. Sie holen auf Tellern im Gemeindehaus die „Kleine Spend“, die Abfälle der zerschnittenen Ziegerstöcke. Zum drittenmal kommen die Schulkinder von Ferden zur Spend mit ihren Müttern. Sie erhalten diesmal, wie alle andern Spendnehmer, einen weissen Würfel Spendzieger und ein Stück Brot. Früher tranken auch die Schulkinder, wie die Erwachsenen, ganz oder teilweise einen Becher Wein. Heute bekommen sie für den Wein eine doppelte Portion Brot. Es ist nicht ganz unbillig, dass die Kinder bei der Spend am besten bedacht werden. Sie haben die Kühe auf der Alp gehütet und ins „gaze Kraut“ getrieben, die besten Weideplätze, die immer für die Spendtage aufbewahrt werden.

Die Spend von Ferden, ein grosses Werk christlicher Nächstenliebe, hat sicher ihren erzieherischen Wert. Da jeweils die zwei jüngsten Bürger von Ferden das Amt der

Spendherren versehen, haben die Knaben Aussicht, bald Spendherren zu werden.

Kippel.

J. Siegen, Prior.

Alte Wiler Bräuche

Im freundlichen, kunstliebenden Abtestädchen hat man viel Sinn für Bodenständigkeit und gute Traditionen und so ist es verständlich, dass sich manch schöner alter Brauch in die moderne Zeit hinüberretten konnte.

Neben der historischen Pfingstprozession zu den ehemaligen vier Toren der Stadt (ein Gelöbnis für die wunderbare Rettung der Stadt während der Belagerung durch die Zürcher im Jahre 1445) sind es vor allem zwei Kinderumzüge, die ihrer Originalität wegen noch heute eine Sehenswürdigkeit bedeuten.

Das Steckliträge.

Wie überall hier zu Lande halten auch unsere Stadtschützen im Oktober ihr traditionelles Endschiessen mit anschliessender Gabenverteilung. Nicht alltäglich dürfte aber die Gepflogenheit sein, dass all die gesammelten Ehrengaben von der Schuljugend offen an Stecken durch die Strassen der Stadt getragen werden. Es ist mittags 12 Uhr. Vor dem wuchtigen „Hof“, dem einstigen Aebtesitz, sammeln sich die Schützen, die Buben und Mädchen aller Altersstufen. Hunderte von Gaben liegen bereit, einzeln an Stecken angebunden. Natürlich gibt's nun ein



Steckliträge in Wil.